**Zeitschrift:** Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
**Herausgeber:** Pro Senectute Basel-Stadt
**Band:** - (2015)
**Heft:** 6: Gelebter Glaube

**Artikel:** Vom Wallfahren : unsere liebe Frau im Stein
**Autor:** Ryser, Werner
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-843218

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Vom Wallfahren*

# Unsere liebe Frau im Stein

***[wr] Bereits in der Antike empfanden Menschen das Bedürfnis, sich zu einem als heilig betrachteten Ort aufzumachen, zu einem Tempel, zu einer Höhle, zu einem Baumheiligtum, sei es, um ein Gelübde zu erfüllen, um Busse zu tun, um für etwas zu danken oder um Spiritualität zu erleben. Mit Mariastein gibt es auch in der Region Basel einen Wallfahrtsort, zu dem seit dem späten Mittelalter jährlich Tausende von Gläubigen pilgern.***

Vergegenwärtigen wir uns zunächst eine Szene, wie sie sich im Mittelalter oft abgespielt haben mag: Männer, Frauen und Kinder versammeln sich vor dem Aufbruch zu ihrer Pilgerreise vor der heimatlichen Kirche. Einige von ihnen sorgen sich um ihr Seelenheil. Andere – Lahme, Hinkende, Bucklige und Kranke – hoffen auf Heilung. Es gibt aber auch welche, die sich etwas zuschulden haben kommen lassen und, wie etwa jener Franke Frottmund, der anno 856, weil er seinen Oheim ermordet hatte, zu einer «Strafwallfahrt», mit Ketten beladen notabene, verurteilt worden war. Und manche treibt schlicht die Abenteuerlust. Sie wollen sehen, wie die Welt jenseits ihres engen Horizontes aussieht. Für sie gilt wohl, was der Mystiker Thomas von Kempen (1380–1471) in seinen Schriften «von der Nachfolge Christi» kritisch vermerkte: Wer viel pilgert, wird selten heilig. Doch kehren wir zu unseren Wallfahrern zurück:

Die Männer tragen einen Pilgermantel, angefertigt aus nicht entfetteter Wolle, der sie gegen Kälte und Nässe schützt und ausserdem als Schlafdecke dient. Auf ihrem Kopf haben sie Hüte mit breiter, über der Stirn hochgedrückter Krempe. Die Frauen sind in schlichte, an den Hüften gegürtete Röcke gekleidet, die bis zu den Knöcheln reichen. Alle besitzen einen mehr als mannshohen, mit einer Eisenspitze versehenen Pilgerstab, über dessen Griff in einer Ausbuchtung eine Feldflasche, gefüllt mit verdünntem Wein, hängt. Zur Ausrüstung gehört schliesslich die Pilgertasche, ein lederner Brotbeutel für den Proviant und die Ausweispapiere, die der Pfarrer ausgestellt hat. Als der Geistliche auf dem Platz erscheint, fallen sie auf die Knie. «Empfangt diesen Beutel als Zeichen Eurer Pilgerschaft», sagt er und schlägt über ihnen das Kreuz, «damit Ihr durch eure Busse Euer Heil verdient und ans Ziel eures Pilgergelübdes gelangt.» Dann fährt er fort: «Empfangt diesen Stab; er verleihe euch die Kraft, die Schlingen des bösen Feindes zu überwinden und das Ziel zu erreichen.» Dann brechen die Gläubigen auf zu ihrer Reise.

***«Wenn mir etwas schwer auf dem Herzen liegt, komme ich nach Mariastein und gehe dann erleichtert nach Hause.»***

Seit dem vierten Jahrhundert pilgern Christen nach Jerusalem und nach Rom, zu den Gräbern von Heiligen und an Orte wie Lourdes, wo die Gottesmutter 1858 der vierzehnjährigen Bernadette Soubirous erschienen sein soll. Eng verbunden mit diesen Pilgerstätten sind Berichte von Wunderheilungen. Das gilt auch für das solothurnische Mariastein, das, unweit von Basel, auf einer Hochebene am Fusse des Blauens liegt. Am Anfang steht eine Legende aus der Mitte des 15. Jahrhunderts: Ein Hirtenbube stürzte über eine Felswand in die Tiefe und wurde von einer «überaus schön hellglänzenden Frau, gleich wie die Sonn, von gar vielen lieben Engeln begleitet und umgeben», wunderbar errettet. Nach dem Zeugnis des kleinen Hirten, «hat die Himmelskönigin diesen Ort zu ihrer Wohnung auserwählt, allwo ihr gebenedeiter Name soll gepriesen werden».

Seither ist die Höhlenkapelle unterhalb des heutigen Klosters das Ziel von jährlich Tausenden von Wallfahrern. Im in den Fels gehauenen Gang, der zum Marienheiligtum führt, haben zahlreiche Gläubige Votivtafeln gestiftet, die von ihrer Dankbarkeit gegenüber der wunderwirkenden lieben Frau im Stein zeugen. Es mag erstaunen, dass in unserer säkularisierten Zeit ein Ort wie Mariastein nichts von seiner Bedeutung und Beliebtheit eingebüsst hat. Gewiss, die von Schweizer Pfarreien organisierten Wallfahrten sind rückläufig, sie beschränken sich auf besondere Anlässe, hohe kirchliche Feiertage etwa. Die Mehrzahl der Gläubigen kommt allein oder in kleinen Gruppen. Sie leben in der Schweiz, im Elsass und im grenznahen Baden-Württemberg. Unter ihnen sind viele Migrantinnen und Migranten aus Ost- und Südeuropa, aber auch aus Afrika, Indien und Sri Lanka. Natürlich sind die meisten von ihnen Katholikinnen und Katholiken. Aber auch Protestanten wallfahren nach Mariastein, selbst Konfessionslose und eine beachtliche Anzahl Angehörige nicht christlicher Glaubensgemeinschaften, unter ihnen Muslime, Aleviten und vor allem tamilische Hindus. Sie scheinen in der Gnadenkapelle Kali zu verehren, die schwarze Göttin des Todes und der Erneuerung. Als wir vor ein paar

Jahren mit dem damaligen Abt Lukas über dieses Phänomen sprachen, gestand er lächelnd, dass ihm diese Art der Wallfahrt als Christ und Katholik zwar ein wenig Mühe bereite, aber er sei sicher, der Herrgott werde auch dies richtig einordnen können. Damit sind wir bei der Frage, was Gläubige in unserer Zeit bewegen mag, einen Wallfahrtsort aufzusuchen.

***«Es ist einfach der Ort, wo man immer wieder hin geht. Wir kamen schon als Kinder hierher.»***

Viele ältere Pilgerinnen und Pilger suchen Mariastein immer wieder auf. Die Benediktinermönche und ihre Liturgie mit den gregorianischen Gesängen lässt sie das Vertraute, Traditionelle finden, das sie in ihren Ortspfarreien zunehmend vermissen. In den Seitenkapellen der Basilika und in der Felsengrotte beten sie für sich selbst, für Angehörige, für Freunde oder für das Heil der ganzen Welt. Sie zünden eine Kerze an, schreiben ihre Bitten ins «Anliegenbuch» oder legen eine Gabe auf den Altar. Es gibt Menschen, für die in Mariastein das Religiöse erfahrbar wird. Für sie ist es ein Ort, wo Gott und die Jungfrau «Gnaden verteilen», wo Wunder geschehen. «Es gibt hier eine grössere göttliche Energie», erklärt eine ältere Französin.

Für Angehörige von Migrationsgemeinden ist die Wallfahrt nach Mariastein, die ihre Priester jährlich einmal für sie organisieren, nicht nur von spiritueller, sondern auch von sozialer Bedeutung. Im Anschluss an die Messe, die in ihrer Sprache gelesen wird, sitzt man zusammen, isst, plaudert, freut sich, dass man Leute trifft, die man lange nicht mehr gesehen hat. Damit schliesst sich der Kreis zu den eingangs geschilderten mittelalterlichen Wallfahrten, die ja auch nicht nur des Religiösen wegen unternommen wurden.

Die Bedeutung der Muttergottes, die marianische Volksfrömmigkeit, scheint für Migrantinnen und Migranten eine grössere Rolle zu spielen als für die Einheimischen. Sie ist für sie offenbar eine Verbindung zur alten Heimat, wie für jene Portugiesin, die erklärt:

Maria im Stein

**Bild ganz oben**
Höhle beim Kloster Mariastein

«Es ist hier ein bisschen wie in Fatima.» Sie meint jenen Ort, hundertdreissig Kilometer nördlich von Lissabon, wo sich die Jungfrau am 13. Mai 1917 drei Hirtenkindern offenbart haben soll. Zugewanderte finden in Mariastein möglicherweise Vertrautes, das für sie damit zu einem Ort der Integration werden kann.

Unbestreitbar gibt es viele Menschen, die hier, im abgeschiedenen Klosterdorf am Rand der weiten Hochebene, zur Ruhe kommen und neue Kräfte mobilisieren können. Auch solche, die der Kirche distanziert gegenüberstehen, erleben Mariastein als «spirituellen Ort» jenseits von sozialer Kontrolle und kirchlichen Dogmen. Es ist, als suchten (und fänden) sie hier eine Oase, in der sie sich von den Forderungen des Alltags erholen und sich neu orientieren können.

**Quellen**

Baumann-Neuhaus Eva, Foppa Simon, Mariastein im Wandel, Hrsg. schweizerisches pastoralsoziologisches Institut (aus dieser Studie stammen auch die als Zwischentitel verwendeten Zitate)
Zweidler Reinhard, Der Frankenweg – Via Francigena, Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart, 2003
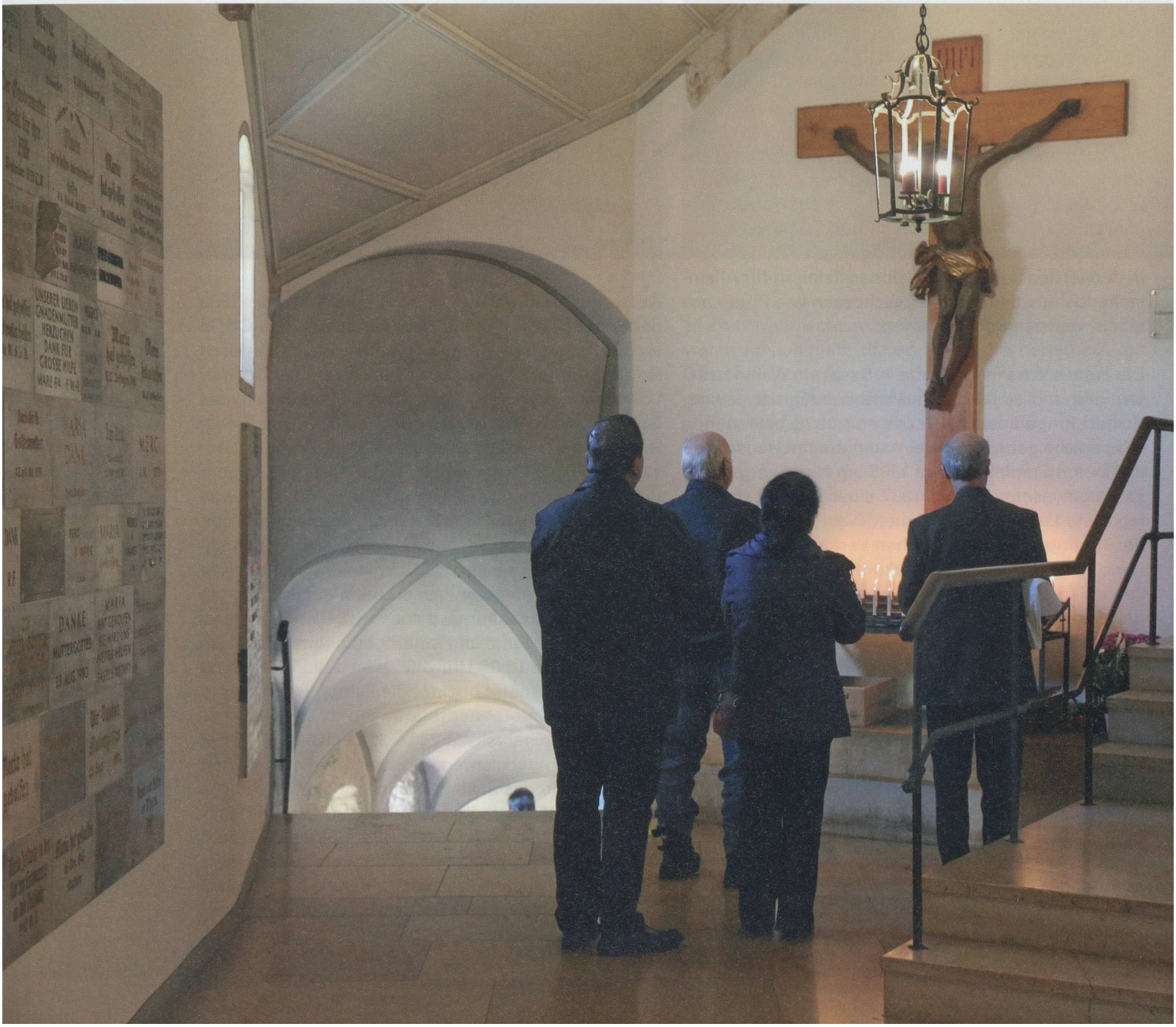
**Bild unten**
Auf dem Weg zur Gnadenkapelle